**Predigt über Eph 5, 15-20**

*(Semestereröffnungsgottesdienst am 19.10.14 in der Peterskirche)*

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

Gnade und Friede von Gott sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

der Anfang eines neuen Semesters – manchmal wohnt auch ihm ein Zauber inne. Für die einen ist es das erste Semester: Beginn eines neuen Lebensabschnitts, neue Freiheiten, endlich weg von Zuhause, aber auch neue Verantwortung für sich selbst; und die beginnt manchmal, wenig zauberhaft, bei Alltagsdingen wie Zimmer putzen und selbst Einkaufen. Für andere ist es das erste Semester in Heidelberg: ein neuer Ort, eine Universität mit Traditionsbindung und Zukunftsgewissheit seit 1386. Sie ist bestimmt exzellent, diese Uni! Für die alten Heidelberger ist es ein weiteres Semester mit neuen Herausforderungen, Fragestellungen, Studienzielen. Und wir wissen: sie ist exzellent, diese Uni, vor allem aber ist sie lebendig, und zwar durch die vielen unterschiedlichen Menschen, junge und alte, die hier studieren, lehren, leben und mitunter Gottesdienst feiern.

Ich studiere inzwischen – meine praktischen Pfarrerjahre mitgerechnet – im 73. Semester Theologie; und ich gestehe: ich bin in jedem Semester neu gespannt: wer wird in die Vorlesungen und Seminare kommen? Welche Erfahrungen bringen die Studierenden mit? Auf welche neuen Fragen und zu welchen Ergebnissen kommen wir gemeinsam? Beginnen wir etwas neu zu verstehen vom Glauben, vom Leben oder von Gott und seinem Wirken unter uns?

Zum Semesterbeginn begegnen wir heute einem Abschnitt aus dem 5. Kapitel des Epheserbriefs.

Der Epheserbrief, wohl von einem Schüler des Paulus geschrieben, gehört in die zweite Generation der Christen. Die Kirche als Einrichtung wird erkennbarer. Ihr Haupt und Eckstein ist Christus, ihr Grund die Apostel und Propheten, und die in der Taufe verbundenen Christinnen und Christen sind Gottes Hausgenossen – so heißen in der Luthersprache die Mitglieder einer WG. Also: Wir gehören zu Gottes Wohngemeinschaft, sind nicht mehr Fremde, sind nicht mehr Gäste, sondern Mitglieder seines Hauses, seiner Wohnung.

Mitglieder einer Wohngemeinschaft haben Rechte und Pflichten. Der Abschnitt aus dem 5. Kapitel benennt vor allem die Pflichten. Die beiden ersten Verse des Predigttextes lauten:

*„Achtet nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Weise, indem ihr die Zeit auskauft, denn die Tage sind böse.“*

Die Aufforderung zur ersten Pflicht lautet: achtet sorgfältig auf euer Leben! Gebt acht auf Euch! Euer Leben ist wertvoll, jedes Leben. Wert und Würde hat jedes Leben in sich und unabhängig von allen Leistungen in Gott. Deshalb lebt wie weise Menschen und nicht wie Unweise, wie Toren.

Um ein weiser Mensch zu werden, muss man nicht alt sein oder 73 Semester Theologie studieren. Nein, die Aufforderung gilt den Christinnen und Christen aller Generationen und eigentlich allen Menschen, und zwar unabhängig von Bildung und Diplomen. Ein Vorbild dafür ist die diesjährige Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai. Die inzwischen 17-jährige Frau ist zunächst ein Vorbild für Mut und Zivilcourage auch angesichts terroristischer Bedrohung. Sie ist aber auch ein Vorbild für Weisheit, weil sie so entschieden für das Recht auf Bildung eintritt, für das Recht von Mädchen auf Bildung, für Bildung, die Freiheit schenkt und Verantwortung ermöglicht. Ein Vorbild auch, das uns unsere eigenen Bildungsprivilegien deutlicher erkennen lässt.

Im Haus der Bildung und der Wissenschaft sicher zu leben, ist ein ungeheures Privileg, ein Geschenk. Wir sind damit beschenkt, in Freiheit nach Wahrheit und Sinn zu forschen und machen die beglückende Erfahrung von Bildung. Um es auf der Linie des großen Philosophen Hans-Georg Gadamer zu sagen: wenn ich einen Text verstehe, ich ergänze: oder eine Formel oder ein Gesetz oder ein Organ oder eine Struktur oder ein Kunstwerk, dann verstehe ich darin nicht nur etwas, sondern auch mich selbst, und zwar auf neue Weise. Bildung kann ich zwar anstreben und für das Recht auf Bildung soll ich entschieden eintreten – aber dann geschieht das Geschenk, dass ich mich nicht selbst bilde, sondern dass ich gebildet werde und verändert.

Als Gottes Wohnungsgenosse im Haus der Wissenschaft bin ich nicht nur begeistert von Wahrheitssuche und Verstehen, sondern auch von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Ein unweiser Mensch, ein Tor ist jemand, der vor allem selbstbezogen lebt, ohne achtsamen Blick auf die anderen. Der Bibelvers spricht realistisch von den bösen Tagen. Sie noch zu konkretisieren, ist angesichts der derzeitigen weltpolitischen Großwetterlage überflüssig. Die Stichworte und Ortsnamen, die für Krieg, Unterdrückung, Unrecht oder Vertreibung stehen, werden in jeder Nachrichtensendung wiederholt und erneuert.

Der Bibelvers fordert uns weiter dazu auf, angesichts der bösen Tage die Zeit auszukaufen. Auch im griechischen Original ist das ein nicht ganz klares Sprachbild. Gemeint ist wohl, die Zeit zu nutzen. Gleichzeitig schwingt als Nebenbedeutung mit, dass das Auskaufen ein Freikaufen auf dem Sklavenmarkt ist und in christlicher Übertragung: ein Freikaufen von Fluch und Sünde. Die Zeit zu nutzen, sollen wir als von allen Fesseln Befreite, als Gottes Wohnungsgenossen, die für Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einstehen, im Großen wie im Kleinen!

Als Gottes Wohnungsgenossen kennen wir diese Pflicht, aber wir kennen auch die Hoffnung: die bösen Tage sind begrenzt. Sie dauern nicht ewig. Der gerechte und barmherzige Gott hat ihnen ihre Grenze gesetzt. Diese Hoffnung ersetzt nicht unser Engagement, sondern motiviert es.

Im Epheserbrief heißt es weiter:

*„Deshalb werdet nicht unvernünftig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.“*

Nochmals die Aufforderung, zu verstehen! Den Willen Gottes kann ich nicht einfach auswendig lernen und dann aufsagen. Er liegt nicht wie ein Keks in der Dose, den ich einfach herausholen könnte. Ich muss mich um ihn mühen. Muss fragen, was ist der Wille Gottes heute, für mich, in meiner Situation im neuen Semester; oder für uns in Kirche und Gesellschaft.

Das wird häufig, vielleicht immer strittig sein. Gerade in komplexen ethischen Dilemmasituationen, wie bei den Waffenlieferungen an die Kurden oder bei den Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der Sterbehilfe beispielsweise, die wir übermorgen hier diskutieren werden.

Um etwas zu verstehen, brauche ich einen klaren Kopf. Deshalb ist die Fortsetzung im Epheserbrief nicht ein moralistischer Spielverderber:

*„Berauscht euch nicht am Wein – das bringt nur Unheil – sondern seid vom Geist erfüllt.“*

Hier geht es nicht um die wilden Partys in Heidelberger WGs (ich habe gehört, es soll sie geben). Hier geht es um die Party in Gottes Wohngemeinschaft, also um den Gottesdienst und das Zusammensein der christlichen Gemeinde. Ich weiß nicht, ob die Epheser beim Weingenuss zum Abendmahl besonders eifrig waren; aus Korinth hat man ja so was schon gehört und kann es im 1. Korintherbrief nachlesen. Immerhin ist das Zentrum des christlichen Gottesdienstes die Mahlgemeinschaft; und die war früher eine richtige Mahlzeit. Zu ihr gehört selbstverständlich Wein, denn der erfreut des Menschen Herz, wurde von Christus eingesetzt und gehört zum Fest des Glaubens.

Die Mahnung im Epheserbrief zielt positiv auf die zweite Hälfte des Satzes, auf Gottes Geist! Um den Willen Gottes zu verstehen, braucht es einen klaren Kopf, und es braucht Begeisterung. Gottes Geist erfüllt unsere Wohn- und Gottesdienstgemeinschaft. Dazu braucht er äußere Mittel, die abschließend im Bibelabschnitt genannt werden:

*„sondern seid vom Geist erfüllt, indem ihr einander Psalmen und Hymnen und geisterfüllte Lieder zusprecht, indem ihr dem Herrn singt und spielt in eurem Herzen, indem ihr allezeit für alles Gott dem Vater dankt im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“*

Gottes Geist wirkt äußerlich unscheinbar. Er wirkt in der Kommunikation, in der Begegnung von Menschen. Immer wenn ich einem Menschen begegne, kann, nein: muss ich damit rechnen, dass mir dabei Gottes Geist etwas schenkt und zu verstehen gibt.

Zur gottesdienstlichen Begegnung und Kommunikation gehören Worte aus der Heiligen Schrift, also Psalmen und Hymnen, und alte und neue Lieder. Bei den geisterfüllten Liedern dachten die Epheser an ihre Begabung, neue Lieder zu improvisieren, mit der Hilfe des Geistes zu erfinden. Wir denken an den reichen Schatz unserer Lieder. Sie verbinden uns mit der Tradition der Kirche und werden – durch Chor und Orgel so herrlich wie heute musiziert – zum gegenwärtigen Mittel des Heiligen Geistes. Immer wenn ich der Musik zuhöre oder selber singe, soll ich damit rechnen, dass mir dabei Gottes Geist etwas schenkt und zu verstehen gibt und die Herzen erhebt.

Der Epheserbrief nimmt übrigens hier auch Rücksicht auf Menschen, die keine Freude am Singen haben oder denen einfach nicht danach zumute ist. Die Psalmen, Hymnen und Lieder werden einander zugesprochen – wie bei unserem Psalmbeten zu Beginn des Gottesdienstes; und gesungen und gespielt wird „im Herzen“. Das kann jeder, dazu sind alle begabt.

Eines verbindet die singenden und die sprechenden Hausgenossen: unser Leben soll ein Dank sein für Gott. Dazu gehört selbstverständlich unser Engagement in Kirche und Gesellschaft, im Sichtbaren und im Verborgenen, in bösen und in guten Tagen. Dazu gehören unser Studieren und Forschen, das Geschenk von Bildung und Weisheit. Dazu gehört unser Gottesdienstfeiern, die große Danksagung im Abendmahl.

Und mitten im Leben gibt es auch das kleine „Danke“: das unter Studierenden und Lehrenden, das unter Gottes Wohnungsgenossen und das gegenüber Gott, dem Vater. Von Meister Eckart stammt die tiefe Einsicht: „Wäre das Wort ‚Danke‘ das einzige Gebet, das Du je sprichst, so würde es genügen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen und Danke.